

Perspektiven der Verbundarbeit

Elmar Mittler

Editorial

Bibliothekarische Verbundsysteme – eine Zwischenbilanz

Die pragmatische Strategie schrittweiser Migration bei PICA stellte der Bibliotheksausschuss bei seinen Empfehlungen zur Weiterentwicklung der deutschen Bibliotheksverbände 1995 der Möglichkeit eines wirklich durchgreifenden Neuansatzes gegenüber, der bei der Neuentwicklung eines deutschen Verbundsystems möglich sei. Zugleich attestierte er dem PICA-System, dass damit „relativ kurzfristig, wirtschaftlich und mit geringem Risiko wesentliche Defizite der bisherigen Verbundstruktur beseitigt werden“ könnten¹.

Betrachtet man ein halbes Dutzend Jahre später die Situation der deutschen Verbundsysteme, so können im vorliegenden Heft Reiner Diedrichs und Ute Sandholzer die Aussagen der DFG bestätigen: Konsequenter ist im GBV in einem knappen Jahrzehnt ein klares Verbundkonzept durchgezogen worden. Das am Beginn des neuen Jahrtausends als VZG (Verbundzentrale des Gemeinsamen Bibliotheksverbandes) selbstständig gewordene damalige Bibliotheksrechenzentrum Niedersachsen (BRZN) der SUB Göttingen hat sich damit als „Kristallisationskern für einen organisatorischen Neuansatz“ für den Norddeutschen Verbund und insgesamt 7 Bundesländer sowie die Staatsbibliothek zu Berlin erwiesen, den die DFG sich von einer möglichen Neuentwicklung versprochen hatte.

Der von drei Verbundsystemen unter der Führung des Deutschen Bibliotheksinstituts angestrebte Neuansatz muss inzwischen als gescheitert gelten. Das dbi verlor durch die allzu schleppende Entwicklung zunächst seine Partner im Bibliotheksverbund Berlin – Brandenburg; doch auch an der Schließung der Einrichtung hat das allzu lange Festhalten an veralteten Strukturen sicher seinen Anteil. Mit dem Kooperativen Bibliotheksverbund (KOBV) wurde in Berlin/Brandenburg ein bewusstes Gegenkonzept realisiert. Mit „Offenheit, Heterogenität und Dezentralität“ sollte, wie Martin Grötschel (u.a.) beschreiben, ein Verbundmodell realisiert werden, in dem ganz bewusst die „Internetphilosophie“ umgesetzt wurde. Bei der Umsetzung des „Gemeinsamen Landeskonzepts“ wurde die Entwicklung der Suchmaschine in den Mittelpunkt gestellt, die über den raschen Zugriff auf einen zentralen Index oder durch eine demgegenüber aufwendige dezentrale Suche Bestandsnachweise ermittelt und den Benutzer an die heterogenen lokalen Systeme weiterreicht – im Großraum Berlin wird er dabei oft die Chance nutzen, sich unmittelbar zur besitzenden Bibliothek zu begeben. Die Entwicklung weitergehender Nutzerdienstleistungen ist noch in Vorbereitung.

In gewisser Weise ist der KOBV zum Vorbild des Ablösungsmodells für das über das Jahr 2000 hinübergerettete Bayerische Verbundsystem geworden, das Hermann Leskien in seinem Beitrag als „Vernetztes System mit Verbundzentrale“ charakterisiert. Die Kernaufgabe des zentralen Systems ist es, bibliographische Daten auf regionaler Ebene zu verwalten, zu verteilen und zu speichern; Bestandsnachweise sind demgegenüber in den weitgehend autonomen Lokalsystemen mit multifunktionalen Arbeitsplätzen zu finden. Man kann gespannt sein, welche technische Plattform man in Bayern für den zentralen Server auswählen wird.

In mancher Hinsicht hat sich die vielleicht pessimistisch erscheinende Voraussage bewahrheitet, dass sich durch die angestrebte Neuentwicklung eines deutschen Verbundsystems de facto (auch im positiven Fall) zunächst ein Stillstand in der Entwicklung der Verbände ergeben müsse. Doch das Bibliothekszentrum Baden-Württemberg hat – wie der Beitrag von Andreas Keller deutlich macht – die Zeit des Wartens durchaus genutzt, insbesondere bei der Integration elektronisch verfügbarer Literaturbestände. Sie bilden auch eine wichtige Komponente der Perspektiven für den nordrhein-westfälischen Bibliotheksverbund (Ronald Michael Schmidt). Mit der elektronischen Bibliothek Nordrhein-Westfalen ist es (nach dem Vorbild von Ohio-Link, das auch die gleiche technische Plattform benutzt) gelungen, teilweise mit erheblichen zentralen Zuschüssen, digitalen Content bereitzustellen, aber auch jeweils lokale Sichten der gedruckten wie der digitalen Bestände anzubieten.

Die PICA-Zentrale in Leiden hat sich in dieser Hinsicht schwerer getan: der internationale Erfolg (neben die deutschen Partner DDB, Hessen und GBV ist insbesondere ABES mit den französischen Universitätsbibliotheken getreten) bedeutete eine schwere Last, die das Tempo bei Entwicklung der elektronischen Bibliothek verlangsamte, obwohl alle Bausteine für eine gemeinsame Suche in gedruckten und elektronischen Beständen in PiCarta längst vorhanden und z.B. im Zentralen System des GBVZ inzwischen auch im Einsatz sind – die datenbankübergreifende Suche und die lokalen Sy-

¹ Deutsche Forschungsgemeinschaft, Bibliotheksausschuß: Empfehlungen zur Migration der deutschen Bibliotheksverbände. In: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 42 (1995) S. 105-176. Hier S. 109.

steme lassen aber noch etwas auf sich warten. Aber wie Stefan Gradmann (u.a.) zeigen, hat PICA mit einem web-orientierten Ansatz wieder Tritt gefasst – nicht zuletzt durch seine Kooperation mit dem OCLC.

Ob diese allerdings nicht zu einem Überstülpen amerikanischer Praktiken auf Europa führt, ist die Ausgangsfrage von Elmar Mittler im Interview mit Jay Jordan, dem Präsidenten von OCLC. Einigermmaßen überzeugend klingt sein Bekenntnis zu differenzierten Ansätzen. Auch für ihn ist die Bereitstellung von zusätzlichem elektronischen Content eine entscheidende Dienstleistung eines Verbundsystems der Zukunft. OCLC setzt darüber hinaus auf Standardisierung auf der einen, „customizing“ – die flexible Anpassung an die lokalen Bibliotheksbedürfnisse – auf der anderen Seite. Vor allem aber sucht J.J. das Tempo der Softwareentwicklung zu beschleunigen.

Nur durch konsequente Innovation kann ein Verbund seine Kunden adäquat bedienen und damit behalten. Ob dafür auch der Aufbau einer leistungsfähigen Verbundzentrale bei den Öffentlichen Bibliotheken Berlins gelingt, ist die Gretchenfrage des Jahreswechsels 2002 für den VÖBB (Charlotte Flodell). Dort müsste man ein eigenes System entwickeln, statt Dienstleistungen von einem leistungsfähigen Verbund übernehmen zu können, wie dies in Niedersachsen Tradition und in Nordrhein-Westfalen im Aufbau ist.

Das einzige wirklich nationale „Verbundsystem“ in Deutschland ist die Zeitschriftendatenbank (ZDB). Die Erweiterung auf elektronische Zeitschriften ist in vollem Gange (Günter Franzmeier). Nach der Migration zum PICA-System Der Deutschen Bibliothek kann sie auch zusätzliche Nutzungsdienste aufbauen, soweit diese nicht schon von SUBITO und den Verbänden ausreichend angeboten werden.

Den deutschen Verbundsystemen aber fehlt immer noch, was die DFG schon 1995 anmahnte: dass sie aus Sicht der Endnutzer ein funktional einheitliches Element des bibliothekarischen Informationsnetzes darstellen. Partiiell gelingt dies zwar durch den Karlsruher Virtuellen Katalog (KVK), allerdings mit zusätzlichen Belastungen, die nicht alle Verbünde mehr tragen können. Es wächst aber – wie Grötschel feststellt – der Konkurrenzdruck durch den (vom Bund massiv vorangetriebenen) Ausbau der überregionalen Fachbibliotheken und die verbesserten Direktlieferdienste. Seine Prognose lautet: „Nur wenn regionale Verbünde gleichartige – oder bessere – Dienstleistungen für Nutzer anbieten, werden sie eine Zukunftschance haben“. Vom Grad des Gelingens wird auch die Zukunft der Bibliotheken wesentlich bestimmt sein – im lokalen, im nationalen wie im internationalen Kontext.

In jedem Fall bleiben die Verbundsysteme ein wichtiges Thema, über das BIBLIOTHEK in den nächsten Heften noch einige ergänzende Beiträge veröffentlichen wird.